

Dransdorfer Blättche



Die Zeitung für ganz Dransdorf

Dezember 2020

Wechsel in der Geschäftsführung des Stadtteilvereins Dransdorf e.V. Geschäftsführer Klaus Stür geht in Rente

Seit über sechs Jahren leitet Klaus Stür den Stadtteilverein Dransdorf e.V. und zum Ende des Jahres verabschieden wir ihn in den wohlverdienten Ruhestand.

Herr Stür übernahm die Geschäftsführung, als sich der Verein im Umbruch befand, und ging beherzt mit aufgekrempten Hemdsärmeln ans Werk: Erstmal die Finanzen sondieren, dann mit allen beteiligten Behörden Kontakt aufnehmen, die Lage vor Ort abklären, persönliche Kontakte zu den Entscheidungsträgern knüpfen – was man so macht als professioneller Geschäftsführer, aber dabei beließ er es natürlich nicht. Er lernte alle ehrenamtlich tätigen Personen kennen, hatte für jeden ein offenes Ohr, wechselte Glühbirnen, schaffte Bierzeltgarnituren an, führte das Stadtteilfest ein

und besorgte eigenhändig das Grillfleisch und die Hüpfburg. Was nach außen so aussieht, als ob der Geschäftsführer am liebsten im Stadtteilcafé rumsitzt und Kaffee trinkt, ist natürlich Arbeit. „Nebenher“ telefoniert er mit der Stadt, den Ämtern, den anderen Sozial- oder Dorfvereinen, den Wohlfahrtsverbänden, der Kirche und dem lieben Gott persönlich, wenn es um die Interessen des Stadtteilvereins geht. Denn der liegt ihm wirklich am Herzen und ist weit mehr als nur sein Job!

Klaus hat den Stadtteilverein Dransdorf e.V. wiederbelebt, ihn neu mitgestaltet und geprägt. Viele Angebote, Seminare und Vereinstreffen haben sich mittlerweile hier etabliert, und wäre nicht das Covid-19-Virus dieses Jahr dazwischengekommen, so könnte man jetzt eine lange Liste von Aktivitäten anführen, die kürzlich erst stattgefunden haben.

Bleibt uns also Dank zu sagen für alles, was Klaus in den letzten Jahren in die Wege geleitet hat, für alle schönen Momente mit ihm, für seine aufmunternden, aber auch ernsten Worte und



Mach's gut, lieber Klaus.

Mahnungen, für seinen persönlichen Einsatz, für seine zukunftsweisenden Strukturen und die Netzwerke, die er zum Wohle des Stadtteils geknüpft hat.

Begleiten sollen ihn unsere besten Wünsche für den „Ruhestand“, der mit Ehefrau, Kindern und Enkelkindern, diversen Projekten, Ideen und Urlauben wahrscheinlich gar nicht so ruhig verlaufen wird.

Für alle diese künftigen Aktivitäten mögest du gesund und agil bleiben, auch mal an dich selbst denken und mit einem guten Buch und einem kalten Getränk den Garten genießen.

Auf der nächsten Seite geht es weiter!

Highlights

| | |
|----------------------------|----------|
| Dransdorfer Geschichten | S. 3 |
| Kommunalwahl | S. 7 |
| Sonderbeilage: das Projekt | |
| Dransdorfer Stimmen | S. 10-24 |
| Angebote | S. 26-27 |

Fortsetzung: Wechsel in der Geschäftsführung

Es danken dir alle Mitarbeiter*innen und der Vorstand des Stadtteilvereins Dransdorf e. V.

Zudem freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit der neuen Geschäftsführerin Frau Katharina Helmerking, die seit Anfang November den Stadtteilverein leitet.

„Wir sind sehr froh, eine kompetente, engagierte und warmherzige Nachfolgerin gefunden zu haben“, so Elke Jungbluth vom Vorstand des Stadtteilvereins. „Wir sind uns sicher, dass Frau Helmerking alle nötigen Voraussetzungen mitbringt, um die

kommenden Aufgaben zu meistern, und eigene Akzente setzen wird.“

Damit Sie sich selbst ein Bild von der neuen Geschäftsführerin machen können, stellt sie sich Ihnen im folgenden Artikel vor.

Grußwort Katharina Helmerking

*Liebe Dransdorfer*innen,*

am 04.11.2020 durfte ich, Katharina Helmerking, die Geschäftsführung des Stadtteilvereins Dransdorf übernehmen – viel früher als alle erwartet haben, mich selbst eingeschlossen.

Mir ist bewusst, dass ich in sehr große Fußstapfen trete, und ich möchte natürlich, wie mein Vorgänger Klaus Stürer, immer ein offenes Ohr für Ihre Belange haben – einen Kaffee gibt es auch bei mir dazu!

Ich freue mich sehr auf die vor mir liegenden Aufgaben, trotz der schwierigen Zeiten. Wir werden versuchen, soweit die Lage es zulässt, die Türen des Vereins weiterhin offen zu lassen.

Einige Anwohner haben mich bereits im Rahmen der Sozialberatung als Vertreterin von Frau Madaghri kennengelernt. So habe ich schon einen guten Einblick in einen wichtigen Teil der Arbeit des Stadtteilvereins gewinnen können.

Als Rechtsanwältin bin ich bereits lange im Bereich des Sozialrechts tätig gewesen und weiß

genau, wie schwierig die jeweilige Notsituation für Betroffene sein kann.

Hierbei hilft der Stadtteilverein Dransdorf allen Bonner*innen sehr gerne!

Zudem möchten wir natürlich so schnell wie möglich die Begegnungsstätte wieder für alle Anwohner*innen und Interessierte öffnen.

Bis dahin nutzen Sie bitte unser Mittagessen „to go“ und unsere weiteren Hilfsangebote, wie beispielsweise die Hilfe bei Einkäufen, Arztbesuchen und den Schulhausaufgaben.

Es begeistert mich sehr, zu sehen, mit wie viel Engagement und Teamgeist sowohl die Mitarbeiter*innen als auch die Ehrenamtlichen für den Stadtteilverein tätig sind.

Wir alle wünschen uns so schnell wie möglich Normalität zurück. Bis es wieder so weit ist, brauchen wir alle ganz viel Kraft, Durchhaltevermögen und Zusammenhalt.

So wie ich den Stadtteil bisher kennengelernt habe, wird das

hervorragend funktionieren und bis dahin freue ich mich auf ein persönliches Kennenlernen.

Ihre
Katharina Helmerking



Unsere neue Geschäftsführerin Katharina Helmerking.

Dransdorfer Geschichten

Der Dransdorfer „Bunker“

Von Jürgen Körner

Die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch an Ihre Kindheit und Jugend Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. 2020 ist auch so was wie ein Erinnerungs- und Gedenkjahr: 75 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges – Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki – bis jetzt über 70 Jahre Frieden in unserer Region ... und die Hoffnung, dass es so bleibt. Aber gerade auch wir Älteren, die wir die entbehrungsreiche Nachkriegszeit erlebten, haben die Aufgabe, die Erinnerungen an diese schreckliche Zeit wachzuhalten und unsere Kinder und Enkel im guten Sinne darüber aufzuklären, dass ein Leben in Frieden für alle Menschen sehr wichtig ist. Und dass es sich dafür zu kämpfen lohnt – gerade heute, wo wieder viele Länder eine starke militärische Aufrüstung betreiben.

Denn – die oben genannten Beispiele zeigen, dass Krieg keine Alternative ist!

Diese Gedanken kamen mir dieser Tage, als ich die Siemensstraße entlangging und beim „Bunker“ innehielt. Ich dachte: „Da bist du schon hundert Mal dran vorbeigelaufen oder gefahren – achtlos, wie so oft.“ Doch jetzt betrachtete ich dieses „Bauwerk“, das eingebettet im Hang zwischen dem Dransdorfer Berg und der Siemensstraße still und vergessen steht, etwas genauer. Ich erfuhr, dass auch Dransdorf nicht vom Bombenkrieg ver-

schont blieb. Schon 1940 fielen die ersten Bomben und töteten elf Dransdorfer Bürger. Im Sommer 1941 begannen die Bauarbeiten für einen Luftschutzbunker. Diese dauerten über ein halbes Jahr. Genutzt werden konnten die Sicherheitsareale allerdings erst ab 1943. Da 1944 die Bonner Universitätskliniken fast vollständig zerstört wurden, nutzte man die Innenflächen und Stollen als Krankenstation und Bunkerlazarett. Zum Kriegsende hin waren die Versorgungsbereiche völlig überbelegt. Zeitzeugen berichteten später über die unerträglichen und unmenschlichen Bedingungen, unter denen das medizinische Personal die Verwundeten und Kranken zu versorgen hatte. Vor allem die Unterversorgung mit medizinischem Gerät, Personal- und Wassermangel führten dazu, dass noch in den letzten Kriegsmonaten sehr viele Tote zu beklagen waren. Diese wurden täglich von eigens dafür zur Verfügung gestellten Fahrzeugen zum Nordfriedhof gebracht und dort begraben.

Viele sehen heute auch im Dransdorfer „Bunker“ ein Mahnmal für den Frieden – zu Recht!

Die Dransdorfer Autorin Gabi Weber-Körner hat in ihrer „rheinischen Chronik“ auch erwähnt, dass sie Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre die rege Bautätigkeit in Dransdorf vom „Dach des Bunkers“ aus beobachtet hat. So schreibt sie: „Eigentlich war es den Kindern strengstens untersagt, dort hinein-



**Vertrautes Bild:
Der Dransdorfer Bunker.**

zugehen. Dem Bunker wurden die geheimnisvollsten Dinge angedichtet. Um die Kinder davon abzuhalten, dort hineinzugehen, entwickelten die Erwachsenen eine rege Phantasie. So fabulierten sie von Falltüren, die sich schlossen, um nie wieder aufzugehen. Angstmache war angesagt.“

Auch eine Art der Vergangenheitsbewältigung!

Viele Dransdorferinnen und Dransdorfer wussten, was sich in dem „Bunker“ für grausames und unmenschliches Leid abspielte. Aber wie über so viele Dinge, was den Krieg und die Naziherrschaft betraf, wurde geschwiegen. Später dann geleugnet oder verdreht.

Deshalb ist es heute umso wichtiger, aus dem Dransdorfer „Bunker“ ein wirkliches „Mahnmal für den Frieden“ zu schaffen – und vielleicht eine „Geschichtswerkstatt“ einzurichten, in der auch junge Menschen die Fakten erfahren und nicht mit Phantasiegebilden oder Schweigen im Unklaren gelassen werden.

Das wär doch mal eine Aufgabe für die politischen VertreterInnen aus Dransdorf im neugewählten Stadtrat!



Dransdorf im Corona-Modus

Von Elke Jungbluth

Das Jahr 2020 wird in die Geschichte eingehen, denn eine weltweite Pandemie hat unser aller Leben komplett verändert: Keine Schule, Notbetreuung in den Kindergärten, Homeoffice statt Büro, Kurzarbeit, kulturelle Angebote eingestellt, Arzt- und Krankenhausbesuche verschoben, soziale Kontakte auf ein Minimum beschränkt, der Einkauf im Lebensmittelgeschäft um die Ecke wird zum gesellschaftlichen Erlebnis, Familienfeiern und Hochzeiten abgesagt, Ämter und Behörden zwischenzeitlich geschlossen.

Das öffentliche Leben kommt praktisch von März bis Mai zum Stillstand.

Natürlich standen auch wir vom Stadtteilverein Dransdorf e.V. vor vielen offenen Fragen. Wie geht es weiter? Welche Angebote können wir aufrechterhalten? Was können wir online umsetzen? Die Telefonleitungen standen nicht still und schnell wurden Lösungen gefunden. Die Sozialberatung fand und findet praktisch die ganze Zeit über unter Berücksichtigung der aktuellen Hygienerichtlinien statt. Telefonisch und per Mail sind die Mitarbeiterinnen zu den üblichen Sprechstundenzeiten zu erreichen; da wird vieles vorab geklärt oder ein persönlicher Beratungstermin vereinbart. Betreten werden dürfen alle Räumlichkeiten des Stadtteilvereins nur mit Mund-Nasen-Schutz und desinfizierten Händen, deshalb wurden im April ca. 200 Stoffmasken

kostenlos verteilt. Frau Arian und Herr Stürer waren ständig vor Ort und organisierten die Lebensmittelausgabe, die – als „die Tafel“ zu Beginn der Krise nicht aktiv war – zweimal durch den Förderverein Dransdorf e.V. finanziert wurde. Zudem war Frau Arian telefonisch immer für Hilferufe oder Gespräche mit vielen verunsicherten und oft vereinsamten Senioren zu erreichen. Gleichzeitig koordinierte sie die Arbeit zwischen der Stadt Bonn, den zugewiesenen Hilfesuchenden und allen Ehrenamtlichen, die aktiv werden wollten. Leider mussten alle Angebote der Begegnungsstelle wie das Frauenfrühstück, das Nähkaffee, der internationale Kochtreff und die üblichen Ausflüge gestrichen werden. Viele Menschen litten in den ersten Monaten unter dieser rigorosen sozialen Isolation.

Die öffentlichen Einrichtungen waren geschlossen, die sonst so belebten Straßen und Plätze leer. Um eine andere Art der Begegnung zu schaffen und den Bewohner aus Dransdorf eine Stimme, in Form von vielen Interviews, zu geben, haben wir gemeinsam mit einer Studentengruppe das Projekt Dransdorfer Stimmen in Corona-Zeiten initiiert. Die Ergebnisse des Projekts können Sie im Innenteil des Blättchens nachlesen. Auch bei Frau Dopolitskaja in der Bildungsabteilung mussten neue Wege gefunden werden, um die Kurse und das Hausaufgaben-Betreuungsangebot aufrechtzuerhalten. Kurzerhand wurde auf

Skype und WhatsApp umgestellt und nach anfänglichen Schwierigkeiten konnten immer mehr Teilnehmer wieder an Sprachkursen und anderen Bildungsangeboten teilhaben. Die „Weitblicker“ (eine Gruppe engagierter Studenten) unterstützen ihre Schulkinder individuell über WhatsApp bei den Hausaufgaben, was erstaunlich gut gelang. Alle, die zu Hause keine Gelegenheit hatten, die digital gestellten Schulaufgaben auszudrucken, erhielten Hilfe durch Herrn Schneider, der dies für sie übernahm. Viele Angebote konnten bis Ende Oktober wieder aufgenommen werden. Mit den entsprechenden Hygienemaßnahmen (Maske, Abstand, desinfizierte Hände und Tastaturen) und der Erfassung der Teilnehmer*innen sahen wir uns gut gerüstet, dem Corona-Virus zu trotzen. Auch die Hausaufgabenbetreuung wurde wieder in Kleingruppen angeboten. Die zahlreichen Sportangebote im Festsaal wurden ab Ende Mai in Kleingruppen, unter Einhaltung der entsprechenden Hygienemaßnahmen (u.a. eigene Gymnastikmatte, Klimaanlage mit Frischluftaustausch), zur Freude aller Teilnehmer*innen aufgenommen.

Die Zahl der an Covid-19 Erkrankten steigt auch in Bonn erschreckend schnell und uns allen ist zum jetzigen Zeitpunkt klar, dass wir noch lange „mit dem Virus leben“ müssen. Die Angebote des Stadtteilvereins wurden



wieder den entsprechenden Vorschriften anpasst, aber wir können auf unsere zahlreichen Erfahrungen aus dem Frühjahr zurückgreifen und vieles ermöglichen.

Sie finden die aktuellen Angebote des Stadtteilvereins auf unserer Internetseite

www.dransdorf.org.

Unser „gewohntes“ Leben er-

fährt in vielen Bereichen derzeit gravierende Einschränkungen, um die Ansteckungsrate zu minimieren und den Kollaps unseres Gesundheitssystems zu vermeiden. Niemand von uns möchte, dass Mediziner aufgrund fehlender Intensivbetten entscheiden müssen, wer behandelt wird und wer nicht! Es geht um unsere Gesundheit und nur durch Vorsorge

und Beharrlichkeit können wir diese Pandemie gemeinsam überstehen.

*Deshalb wünschen wir allen Dransdorfer Bewohner*innen eine ruhige, besinnliche Weihnachtszeit, alles erdenkliche Gute und vor allem Gesundheit für das Jahr 2021.*

Neue Mitarbeiterin in der Sozialberatung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mein Name ist Sandra Saziye Karakus und ich bin seit Januar als Sozialberaterin im Stadtteilverein Dransdorf e.V. tätig.

Ursprünglich komme ich aus dem Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Familienhilfe mit mehrjähriger Berufserfahrung. Die multikulturelle Zusammensetzung des Stadtteils Dransdorf hatte mich bei meiner Suche nach einer neuen Arbeitsstelle besonders motiviert, den Wechsel zu wagen.

Nach 10 Monaten in der Sozialberatung kann ich mich zu meiner Entscheidung nur beglückwünschen. Dafür gibt es viele Gründe: Ich wurde von Anfang an sehr herzlich und kollegial im Stadtteilverein aufgenommen und die Ratsuchenden sind offene und lebenswürdige Menschen. Es bereitet mir große Freude, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Meine Sprachkenntnisse in Türkisch, Englisch und Kurdisch sind mir in meinem Beratungsalltag hilfreiche Werkzeuge, die ich, wenn notwendig, gerne einsetze.

Was versteht man unter dem Begriff Sozialberatung?

Es geht es um viele verschiedene Situationen, in denen ratsuchende Menschen, sei es vorübergehend oder auch langfristig, Unterstützungen brauchen, damit sie nicht mit ihren Problemen alleine gelassen werden. Solch einen Unterstützungsbedarf kann beispielsweise jemand haben, dessen Wohnung gekündigt wurde und der anschließend eine Räumungsklage erhalten hat. Wenn die betroffene Person nichts unternimmt, steht sie möglicherweise bald auf der Straße. Nach Eingang der Räumungsklage bleiben noch zwei Monate Zeit, um eine Lösung bezüglich der Mietrückstände zu finden.

Meine Aufgaben in der Sozialberatung des Stadtteilvereins sind sehr vielseitig. Dazu gehört unter anderem:

- Hilfestellung bei Anträgen
- Fragen zur Sozialgesetzgebung (z.B. Jobcenter, Grundsicherung)
- Haushalts- und Budgetplanung
- Hilfe bei Problemen mit der Wohnung und Miete
- Hilfestellung bei der Suche und Vermittlung von speziellen Fachdiensten



Sandra Karakus

Die Sozialberatung ist nicht nur für Personen, die in Dransdorf wohnen, sondern für alle Menschen aus dem Stadtgebiet Bonn zugänglich.

Wenn Sie Rat oder Hilfe brauchen, können Sie meine Kollegin Frau Hausmann (0228/ 966 96 57; hausmann@dransdorf.org) und mich (0228/ 966 9658; karakus@dransdorf.org) gerne telefonisch kontaktieren, um einen persönlichen Beratungstermin zu vereinbaren. Sollten Sie uns nicht erreichen, können Sie auch eine Nachricht auf den Anrufbeantworter sprechen oder uns eine Mail schicken.

Wer macht so was? Vandalismus im Grünen C

Von Elke Jungbluth

Ich bin einfach nur wütend, als ich im September im Bonner General-Anzeiger das Bild von einer der fünf künstlichen Kühe sehe, die aus ihrer Verankerung im Boden herausgerissen und demoliert wurde.

Erst im Mai wurde die neue „Kuh-Herde“ im Grünen C in der Nähe des kleinen Spielplatzes wieder aufgestellt. Jedes Tier ein kleines Kunstwerk, eine echte Augenweide und eine Freude für viele Kinder, die darauf herumklettern und die Tiere ins Herz geschlossen haben.

Als ich mein Kuhfoto schoss,

traf ich dort einen jungen Mann, der mir erzählte, seine Tochter habe geweint, als sie die zerstörten Tiere sah. Ich glaube, viele Dransdorfer, die hier regelmäßig vorbeispazieren, können das nachempfinden. Pro Kuh ist der Stadt, also letztendlich uns Bonner Bürgern, ein Sachschaden von 3000 € entstanden und unklar ist, ob die beiden Tiere ersetzt werden.

Wer macht so was? Was geht im Gehirn der- oder desjenigen vor oder setzt in solchen Augenblicken das Denken komplett aus? Über die Gründe kann ich nur spekulieren: Wut, Frust, Lan-



Kuh im Grünen C.

geweile, Alkohol oder einfach nur Dummheit? Ich kann es nicht beantworten; schüttelte nur den Kopf und wünsche mir, dass die Verantwortlichen bestraft werden.

Leider nur Wunschdenken!

**Wirklich
überall – und
so einfach?**

Kundin & Kunde der Sparkasse KölnBonn



sparkasse-koelnbonn.de/direktfiliale

Ja klar!

Bei unserer Direktfiliale entscheiden Sie selbst, wann und wie Sie Ihre Bankgeschäfte erledigen – ob am Telefon oder per Videochat.

Persönlich. Digital. Direkt.



 **Sparkasse
KölnBonn**

Kommunalwahl 2020

die Parteien besuchen den Stadtteil Dransdorf

Von Elke Jungbluth

Am 13. September 2020 war die Bonner Bevölkerung aufgerufen neue politische Vertreter zu wählen. Viele Parteien nutzen die Wahlkampfphase, um sich persönlich in Form von Sprechstunden oder Stadtteil-Rundgängen ein Bild vor Ort zu machen und das „Gesicht auf dem Plakat“ mit Leben zu füllen. So bepflanzte Dr. Stephan Eickschen von der SPD dankenswerterweise - im Rahmen seiner Sprechstunde - unsere Sitzgelegenheit vor dem Stadtteilcafé mit neuen, farbenfrohen Blumen und unterhielt sich dabei mit den vorbeikommenden Passanten. Etwas intensiver lernte Lissi von Bülow (SPD), Anwärterin auf den Oberbürgermeisterposten, den Stadtteil bei einem Rundgang kennen, der sie von den einzelnen Begegnungs- und Bildungsstätten des Stadtteilvereins e.V. über die Grünflächen und Spielangebote bis hin zur Ladenzeile führte. MdL Dr. Christos Katzidis (CDU) unternahm ebenfalls, begleitet von einigen lokalen Weggefährten, einen informativen

Spaziergang durch Dransdorf. Frau Dr. Sautter und Jonas Henges (beide CDU) interessierten sich bei Ihrer Bürgersprechstunde lebhaft für die Bedürfnisse der Dransdorfer Bürger, und daraus resultieren ein paar Ideen, z.B. wie man den Kettlerplatz mit einem Bücherschrank und Sportgeräten beleben könnte und den Brunnen vor dem Stadtteilcafé im Sommer wieder zum Sprudeln



Infostand Bündnis 90/Die Grünen von links Annika Tarnowsky, Jakob Kraasch, Alexandra Geese MdEP und Brigitta Poppe-Reiners (Bezirksbürgermeisterin)

bringt. Auch Bündnis 90/Die Grünen waren mit einem Infostand vor dem Stadtteilcafé aktiv. Jacob Kraasch, ihr Kandidat vor Ort, ist ein bekannter Gast, da er schon häufiger Sprechstunden angeboten hat. Zudem besuchte Katja Dörner (Bündnis 90/Die



Die Delegation der SPD mit Lissi von Bülow (1vl.), Sabrina Lipprandt (2vl.) und Dr. Stephan Eickschen (4vl.) mit Klaus Stür vom Stadtteilverein

Grünen) schon vor einiger Zeit den Stadtteilverein und ermöglichte im Laufe der letzten Jahre zwei Studienfahrten für politisch interessierte Dransdorfer Bürger nach Berlin.

Dransdorf wählte Frau Dr. Sautter als Vertreterin in den Stadtrat. Katja Dörner konnte sich am 27.09.2020 bei der Stichwahl gegen den Amtsinhaber Ashok Sridharan als neue Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn durchsetzen.

Bedanken möchten wir uns bei allen Politikern*innen für ihr Interesse am und ihren Einsatz für den Stadtteilverein. Wir schätzen den bisherigen Einsatz sehr und wünschen allen neugewählten Akteur*innen viel Kraft und Erfolg bei Ihrer politischen Arbeit.



Stadtteilspaziergang der CDU mit Dr. Christos Katzidis MdL (4vl.), Dr. Ursula Sautter (6vl.) und Jonas Henges (3vr.)

Buchlesung aus dem Roman

„Königin der Tafel“ von Gabi Weber-Körner

Von Jürgen Körner

Am Freitag, den 14. August 2020 war es so weit: Die schon lange angekündigte Bücherlesung der Dransdorfer Autorin Gabi Weber-Körner konnte beginnen. Angesichts der Corona-Lage konnte nur eine begrenzte Anzahl von interessierten Literaturliebhabern an der Veranstaltung teilnehmen. Alle verfügbaren Plätze waren besetzt – um kurz nach 18 Uhr konnte die Lesung beginnen.

Es ist nach zwei Jahren der zweite Roman, den sie bereits im Frühjahr 2020 veröffentlichte und nun zum ersten Mal dem Dransdorfer (und aus anderen Bonner Stadtteilen kommenden) Publikum präsentierte. Nach einer kurzen Einführung in ihr Werk begann die vierzigminütige Lesung.

Den aufmerksamen ZuhörerInnen blieb bereits zu Anfang der Erzählung nicht verborgen, dass es sich bei der Geschichte um reale und aktuelle Themen handelt. Gabi Weber-Körner hat es verstanden, die auch in Dransdorf in manchen Vierteln bekannte Kinder- und Altersarmut mit einer spannenden, abwechslungsreichen und kurzweiligen Story zu verbinden.

Im Mittelpunkt steht Rita. Aus einfachen Verhältnissen stammend, macht sie in ihrem ereignisreichen Leben sehr unterschiedliche, mitunter widersprüchliche und leidvolle Erfahrungen. Schon in jungen Jahren



Die Autorin liest aus ihrem neuen Roman.

muss sie viele Lebensprüfungen bestehen. Und auch die vermeintlich glückliche Zeit mit einer eigenen Familie ist nicht von langer Dauer.

Die Autorin zeichnet das Leben einer Frau in einem reichen Land, in dem die Wohlhabenden ihren Wohlstand zur Schau stellen und predigen, dass „jeder seines Glückes Schmied“ ist. In diesem Sinne ist das Buch auch ein Stück weit ein sozialer Entwicklungs- und Gesellschaftsroman, in dem auch das aktuelle Thema der Altersarmut am Beispiel der Protagonistin Berücksichtigung findet. Ganz nach dem Motto von Brecht: „Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an, und der Arme sagte bleich: 'Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.'“

Doch was schon im ersten Werk der Autorin sichtbar war, schimmert auch hier immer wieder durch. Der rheinisch-satirische Aspekt. Trotz allem herrscht die Meinung vor: Wenn du umfällst, nicht liegenbleiben. Aufstehen und nach vorne schauen.

Mit dieser Haltung erreicht Rita nach entbehrungsreichen und zum Teil traurigen Jahrzehnten schließlich doch noch Glück und Zufriedenheit im Alter.

In der anschließenden Diskussionsrunde beteiligten sich viele der anwesenden BesucherInnen mit lebhaften Beiträgen. Während fast alle der Beteiligten die im Roman angesprochenen „realen Fakten der gesellschaftlichen Armut und Chancenungleichheit“ mit eigenen Beispielen aus ihrem Leben bestätigten, gab es auch wenige kritische Stimmen.

„Natürlich“, so das Fazit der Autorin, „hat jeder seine eigenen Lebenserfahrungen und Erwerbsbiografien. Aber angesichts unserer aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung, denke ich, hat das Thema Kinder- und Altersarmut ganz oben auf der Agenda der politisch Verantwortlichen in diesem Land zu stehen.“

„Königin der Tafel“ (ISBN 9783750452572) ist erhältlich über mail-Bestellung: nc-weberkga@netcologne.de oder über den Buchhandel



BACHEM'S

FRISCHE WELT

Liebe Kundinnen und Kunden,

seit Februar 2011 vertrauen Sie uns in Sachen Lebensmittel.

Dafür bedanken wir uns recht herzlich.

Ihre Familie Bachem und Verkaufsmannschaft

In der Woche sind wir für Sie da:

Montag bis Samstag von 8.00 Uhr bis 21.00 Uhr



**Vorgebirgsbahnweg 3 / Grootestraße
53121 Bonn-Dransdorf
Tel. 0228-92894504**



Dransdorfer Stimmen in der Corona-Zeit

Von A. Caspari und I. Arian

Es waren bereits zwei Monate Lockdown vergangen als wir, ein kleiner Haufen motivierter Studierender, uns Mitte Mai mit Ilo-na Arian, Klaus Stür und Maske im Gesicht im Stadtteilcafé in Dransdorf trafen und ein neues Projekt ins Leben riefen. Den Dransdorfer*innen zu Zeiten von Corona eine Stimme geben, das war die Intention des Stadtteilvereins, eine schöne und wichtige Idee, der wir uns gleich anschlossen. Wir alle haben die Folgen und Veränderungen durch die weltweite Coronapandemie erlebt und erleben sie noch immer. Und dennoch nimmt auch jeder und jede von uns sie anders wahr. Manchen wurde das Toilettenpapier vor der Nase weggemopst, manche genossen die kleine Auszeit, die der Lockdown mit sich brachte, andere haben viele Ängste und Herausforderungen zu bewältigen und wieder andere schauen dem Ganzen mit viel Optimismus und Kraft entgegen. Diese verschiedenen Stimmen, die auch in Dransdorf zu finden sind, wollten wir uns genauer anhören und ermöglichen, dass die Menschen vor Ort voneinander erfahren, was sie besonders beschäftigt, wie das Leben trotzdem irgendwie weitergeht und wie wir vielleicht auch voneinander lernen können und uns gegenseitig unterstützen. Und so entstand Stück für Stück eine Reihe spannender Interviews und Geschichten, die gehört und

zusammengefasst wurden von:



Antonia Caspari, 21 Jahre jung, studiert im fünften Semester Geographie und Englisch an der Uni Bonn, um später einmal Lehrerin zu werden. Diese Fächerkombination ermöglicht ihr schönerweise immer wieder über den Tellerrand hinauszublicken, kreativ und gleichzeitig nachdenklich zu sein.



Friedrich Lange, 27 Jahre alt, studiert Englisch und Geschichte auf Lehramt, engagiert sich ehrenamtlich im Stadtteilverein Dransdorf.



Yola Brauer, 20 Jahre jung, studiert VWL an der Uni Bonn,

hat eine Schwäche für Rooibos-Tee und träumt noch davon, irgendwann die Welt zu retten.



Ariane Lachmann; 23 Jahre jung und studiert im Master Konferenzdolmetschen an der TH Köln, seit 2017, genau wie die drei vorherigen Autoren, ehrenamtlich in der Studierendeninitiative Weitblick e.V. aktiv und darüber auch in Kontakt mit dem Stadtteilverein Dransdorf gekommen.



Mathematik-Student **Jakob Kraasch**, der ehrenamtlich Nachhilfe im Stadtteilverein anbietet.

Manche der aufgeführten Lockerungen sind auf Grund der gestiegenen Zahlen an Neuinfektionen seit dem 15. Oktober wieder zurückgenommen worden.



„Es gibt viel Solidarität und ein gutes Miteinander im Stadtteil“

Pfarrer Bartsch berichtet über die Corona-Zeit

Von Friedrich Lange

Hat sich Ihr Alltag als Pfarrer durch den Ausbruch von Corona verändert?

In jedem Fall! Ich hatte gedacht, als die „heiße Corona-Phase“ anfang, dass es insgesamt etwas ruhiger werden würde. Das war aber nicht der Fall, weil jede Woche neue Verordnungen und Empfehlungen kamen und sich die Arbeit sehr stark verändert hat. Wir vom Pastoralteam und der Verwaltungsleitung haben überlegt, welche Auswirkungen die neuen Corona-Schutzverordnungen haben und was wir praktisch tun müssen, um in dieser Situation den Menschen gerecht zu werden. Viele vertraute Dinge, wie Treffen mit Gruppen und Gottesdienste, waren dann auf einmal stark eingeschränkt. Ich habe in diesem Jahr das erste Mal in meinem Arbeitsleben an Ostern keinen Gottesdienst erlebt und mitgefeiert, weil hier kein Gottesdienst stattfand. Bis Mitte Mai haben wir hier keine Gottesdienste gefeiert. Das war schon ein sehr eigenartiges Gefühl! [...]

Gibt es alternative Angebote und Aktivitäten für die Corona-Zeit?

Unsere Pastoralassistentin Christina Wagner hatte die Idee, eine „Osterbox“ zu gestalten und zu befüllen. Diese Idee haben wir aufgegriffen und uns überlegt, dass wir diese Box an Palmsonn-

tag, dem Sonntag vor Ostern, den Menschen mit entsprechendem Abstand vor den Kirchen zur Verfügung stellen. In der Osterbox war für jeden besonderen Tag, also Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern, eine Anregung, wie man auch zu Hause zusammen beten, den entsprechenden Bibeltext lesen oder zusammen Brot backen kann. (...) Die Osterboxen sind sehr gut angekommen und die Nachfrage war viel größer als das, was wir an Material dabei hatten.

Darüber hinaus haben wir uns überlegt, wie wir noch einen Videogottesdienst anbieten können, und haben das Format „SonntagsZeit“ entwickelt. (...) Das haben wir danach beibehalten, sodass es auch jetzt noch jeden Sonntag einen kurzen Impuls von drei, vier Minuten gibt, wo dann der biblische Text, das Evangelium des Sonntags und ein geistlicher Impuls vorkommt. [...]

Ab Ende Mai konnten wir dann wieder Gottesdienste unter Corona-Bedingungen feiern, mit Anmeldung, Abstand und Masken. Insgesamt ist jedoch die Zahl der Kirchenbesucher sehr stark zurückgegangen, weil die Menschen eben doch nicht so unbeschwert und unbefangen in die Kirchen kommen wie vor Corona. Singen dürfen wir auch nur mit Maske, aber dafür im Moment schon wieder drei Lieder, was schon eine Errungenschaft

darstellt. [...]

Seit Mitte Mai feiern wir – wie gesagt – wieder Eucharistiefiern. Es gibt dann für die Austeilung der Kommunion eine fahrbare Plexiglaswand, die zwischen demjenigen, der die Kommunion austeilte, und den Menschen, die kommen, steht, sodass man dabei keine Maske tragen muss. Die Plexiglaswand schützt gegen die Aerosole und unter der Wand wird dann die Kommunion gereicht.

Was hat es mit dem „Netzwerk Thomas Morus“ auf sich?

Die Idee mit dem Netzwerk Thomas Morus kam uns, als Mitte März die starke Einschränkung durch Corona, der Lockdown, war. In dieser Zeit sind sehr viele Hilfsaktionen wie unser Netzwerk Thomas Morus gebildet worden, wo sich Menschen gemeldet haben, die bereit waren, für andere Menschen einzukaufen und andere wichtige Besorgungen zu erledigen. [...] Wir hatten ursprünglich erwartet, dass ein großer Bedarf bestehen und wir viele Anfragen erhalten würden, die dann aber doch nicht gekommen sind. So war es auch bei anderen Organisationen mit ähnlichem Angebot. Überall wurde jedoch das gleiche positive Signal vermittelt: die Erfahrung von Solidarität und der Aufmerksamkeit füreinander in der Krise, anstatt nur auf sich selbst zu schauen.

Sind Beerdigungen, Taufen und Hochzeiten möglich?

In der stark eingeschränkten Phase im März und April durften bei einer Beerdigung maximal fünf Personen dabei sein und es konnte kein Gottesdienst vorher stattfinden. Ich habe in dieser Zeit einige Menschen beerdigt und es als bedrückend erlebt, denn ich wusste teilweise, dass es noch viel mehr Familienangehörige oder auch mehrere Kinder von verstorbenen Eltern gibt, die dann gar nicht alle bei der Beerdigung dabei sein durften aufgrund der Beschränkungen. Im Laufe der Zeit haben sich diese Beschränkungen verändert, sodass jetzt wieder bei Beerdigungen eine größere Zahl von Menschen mit Masken und Abständen dabei sein kann. [...]

Bei Taufen war es ähnlich. Erst ab Juni durfte wieder getauft werden, es müssen aber alle Beteiligten einen Mundschutz tragen, d.h. die Eltern, Paten und der Taufende.

Auch Hochzeiten sind zwar möglich, es sagen aber viele Paare ab, die ihre Hochzeit für dieses Jahr geplant hatten. „Ja sagen“ und ein Fest mit Mundschutz konnten sich viele nicht vorstellen. [...]

Haben Sie einen Eindruck davon, wie die Gemeindeglieder die Corona-Zeit erleben?

Es war und ist für viele Menschen eine Krise und eine Zeit, die bisher niemand kannte. Immer wieder haben mir viele Menschen am Anfang von den Bildern im Fernsehen aus Italien

und anderen Ländern erzählt, wo Menschen mit lebensbedrohlichen Krankheitsverläufen mit Corona gezeigt wurden. Ich habe erlebt, dass diese Bilder zuerst viele Menschen erschrocken und aufgerüttelt haben. Mich hat es auch betroffen, denn keiner wusste ja, wie schnell das Virus zu uns kommen würde und welche Einschränkungen wir selbst erleben würden. [...] Zu sehen, dass das Leben letztlich sehr bedroht ist und wie zerbrechlich, wie gefährdet, wie anfällig Leben ist, das ist – glaube ich – noch einmal allen Menschen in der Corona-Zeit sehr bewusst geworden. [...]

Corona war und ist eine Zeit, die viele Selbstverständlichkeiten zunächst in Frage gestellt hat. Es war deutlich die Sorge vor einer Bedrohung zu spüren, die das Leben verändert. Die eigenartigen Hamsterkäufe sind vielleicht nur so zu verstehen....

Mit Blick auf die Gemeinde, wo es für viele ältere Menschen zunehmend so war, dass sie nicht mehr besucht wurden oder die wöchentlichen Seniorentreffen wegfielen, habe ich miterlebt, dass viele Menschen einsamer geworden sind. Anstelle des persönlichen Treffens gab es viel mehr Telefongespräche, wo Menschen anriefen, die zwar mit Lebensmitteln versorgt waren, aber niemanden für ein Gespräch hatten. Ich habe deshalb den Eindruck, dass für manche ältere Menschen die Corona-Zeit vor allem die Erfahrung war, einsamer zu sein und mehr Sorgen zu



Pfarrer Bartsch

mehr zu sehen und mehr Zeit miteinander zu haben.

Dadurch, dass während der heißen Phase niemand so einfach raus durfte, war es aber gleichzeitig für Familien in engen Wohnungen eine hohe Belastungsprobe. Manche sind in dieser Zeit auch sehr hart an ihre Grenzen der Geduld miteinander und des Verständnisses füreinander gekommen. Je nachdem wie man im Alltag gewohnt ist, Interessenkonflikte zu lösen: friedlich zu diskutieren oder mit Gewalt, war es für viele Familien mit Kindern eine große Herausforderung.

Dazu kommt, dass viele Eltern in der Zeit von Homeschooling auch Lehrerinnen und Lehrer sein mussten, wo manche sicherlich an ihre Grenzen gekommen sind. Ich habe wirklich Hochachtung vor all den Müttern, Vätern und Kindern, die diese Zeit gut überstanden haben!!!



Gibt es einen positiven Aspekt, den Sie aus der Krisenzeit mitnehmen?

Es sind viele Selbstverständlichkeiten weggebrochen und die Menschen sind aufmerksamer geworden und erleben das, was an Gemeinschaftlichem, Positivem möglich ist, noch einmal bewusster. Ich habe den Eindruck, dass die Krise noch einmal die Werte deutlich gemacht hat, die wirklich zählen, und sie hat deutlich gemacht, bei welchen Menschen man sich wirklich auf ein gutes Miteinander verlassen kann. Es

ist ein positiver Aspekt, zu spüren, wie viel an Solidarität, an gemeinsamen Werten und an mitmenschlichem Potenzial hier im Stadtteil und in der Gemeinde vorhanden ist. Die Krise hat dies noch stärker freigelegt, dass Menschen aufeinander angewiesen sind, aber auch ganz wertvoll füreinander da sein können.

Worauf freuen Sie sich am meisten, wenn die Krise vorbei ist?

Ich freue mich darauf, dass sich die Menschen wieder ohne Mindestabstand und Schutzmas-

ke begegnen können und dass die Gesichter wieder erkennbar sind, wenn sie ärgerlich sind, weinen, erstaunt sind oder lachen.

Die Wohnung als Rückzugsort: Erlebnisse einer Seniorin

Von Friedrich Lange

Ich bin Seniorin und gehöre aufgrund einiger Vorerkrankungen zur Risikogruppe. Corona bedeutet deshalb für mich, dass sich mein Alltag sehr stark verändert hat. Seit im März die Corona-Krise begonnen hat, beschränke ich mich auf meine Wohnung und verlasse das Haus nur, wenn es absolut notwendig ist, zum Beispiel wenn ich einen Termin beim Arzt habe. Dies ist möglich, weil ich zum Glück soweit alles habe und zum Einkaufen nicht das Haus verlassen muss, da meine Familie für mich sorgt. Sie kaufen für mich ein und stellen anschließend die eingekauften Dinge vor meine Wohnungstür. Davon abgesehen fällt mir der

Alltag in der Corona-Zeit aber generell sehr schwer. Die Krise schränkt meine sozialen Kontakte stark ein, sodass ich mich oft sehr einsam fühle. Zwar halte ich per Telefon Kontakt zu meinen Freunden und sehe meine Enkel täglich per Videoanruf bei Whatsapp. Dies ersetzt aber nicht den persönlichen Kontakt, der mir fehlt. Ich bin auch wegen des Coronavirus besorgt, da man nicht weiß, ob man es nicht doch schon gehabt hat. Zwischendurch hatte ich zum Beispiel einige Symptome, bin mir aber nicht sicher.

In dieser schwierigen Zeit ist mein Balkon ein wichtiger Lichtblick. Da ich meine Wohnung nur in notwendigen Fällen verlas-

se, kann ich mich wenigstens auf meinen Balkon setzen und die frische Luft genießen. Wenn die Krise irgendwann einmal vorbei ist, freue ich mich besonders darauf, meine Familie, vor allem meine Kinder und Enkel, wieder persönlich zu sehen. Auch auf Familienfeste, die dann hoffentlich wieder stattfinden dürfen, freue ich mich.

Von Kickboxen, Bäumen und Wiesen: Sport unter Corona

Von Friedrich Lange

Ich bin Samir Omar und trainiere seit neun Jahren Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus Dransdorf im Kickboxen. Wir trainieren in einer Sporthalle der Schwimm- und Sportfreunde Bonn in Dransdorf und vor Corona waren wir über 100 Sportler und Sportlerinnen. Ich bin aber nicht einfach nur Kickbox-Trainer, ich helfe den Kindern und Jugendlichen auch, wenn sie Probleme haben, und stehe in engem, persönlichem Kontakt zu ihnen und ihren Eltern. (...)

Hat sich das Training durch Corona verändert?

Ja, es hat sich verändert, schon allein deswegen, weil wir nicht mit der ganzen Gruppe in unserer Halle trainieren dürfen. Wenn wir zu viele Personen sind, dürfen wir nicht in die Halle. Wir machen das dann so, dass wir auf einer Wiese trainieren, die sehr groß ist, sodass wir dort trainieren und dabei den Abstand einhalten können. Leider können wir dort nicht alle Übungen machen, zum Beispiel können wir nicht am Boxsack trainieren. Andererseits ist es jedoch schön, bei gutem Wetter raus in die Natur zu gehen. Normalerweise nehmen meine Jungs auch immer an Turnieren und Wettkämpfen teil, wegen Corona sind eine Zeitlang jedoch alle Veranstaltungen ausgefallen. Auf die wenigen Wettkämpfe, die wieder stattfanden, konnten wir uns dann kaum vor-

bereiten. (...)

Seit Kurzem können wir wieder in der Halle trainieren, müssen aber die Corona-Maßnahmen beachten: Abstände einhalten, vor und nach dem Training die Hände desinfizieren, keine Körperkontakte und Regeln beim Betreten und Verlassen der Halle beachten. Ich muss auch die Namen und Kontaktdaten aller Personen aufschreiben. Außerdem müssen die Jungs bereits umgezogen zum Training kommen und dürfen sich nicht in der Halle umziehen. Beim Kampfsport muss man mit dem Partner Übungen machen. Durch das Verbot von Körperkontakten konnten wir dies leider nicht mehr machen. Stattdessen konzentrieren wir uns auf kontaktlose Ausdauerübungen.

Für mich als Trainer sind die Corona-Maßnahmen mit viel mehr Arbeit und Zeit verbunden. Ich muss zum Beispiel jedes Mal abschätzen, ob ich mit den Kindern oder Jugendlichen in die Halle gehen kann oder nicht, und ich muss auf die Abstände achten. (...)

Ich wollte außerdem gerne für die Kinder und Jugendlichen da sein, weil viele Eltern sich Sorgen gemacht haben, dass ihre Kinder in der Corona-Zeit auf verrückte Gedanken und auf die falsche Bahn geraten könnten. Sie haben uns deshalb gebeten, noch mehr auf ihre Kinder zu achten. Man hat es den Kindern



Samir Omar beim Training.

und Jugendlichen auch angesehen, dass sie sehr gestresst und genervt waren, weil sie nicht rausgehen durften, keine richtige Schule stattfand und sie auch keine normale Freizeit hatten. Wenn die Erwachsenen schon unter dem Lockdown gelitten haben, dann haben die Kinder doppelt darunter gelitten. Man hat ihnen angesehen, dass sie froh waren, wenn sie zum Training kommen konnten.

Wegen Corona ist das Training in Dransdorf wichtiger geworden.

Worauf freuen Sie sich am meisten, wenn die Krise vorbei ist?

Ich habe allen versprochen, dass ich sie zum Grillen einladen werde, damit wir einfach nur zusammen sitzen, essen und reden können. Ich freue mich, dass wieder normaler Alltag ist und wir das Training wieder intensiver fortführen. Auch privat freue ich mich darauf, wieder mit meiner Familie rausgehen zu können und Freunde und Bekannte zu besuchen.



Es stürmt, und doch geht auch die Sonne auf...

Von Antonia Caspari

„Habe ich mal keine Eier oder keine Milch, ist immer jemand da, brauche ich Unterstützung, ist immer jemand da, das ist wie Familie, man fühlt sich sicher und geborgen, hier kommt man so schön zusammen, man kennt sich, das gibt mir so viel.“ Mit Tränen in den Augen beschreibt Mariana die Gemeinschaft in Dransdorf, die sie seit dreizehn Jahren ihr Zuhause nennt. Neun Monate war sie nun nicht mehr im Stadtteilcafé, wo sie sonst als Ehrenamtliche in der Küche half, bei Projekten mit Kindern, Ausflügen mit älteren Menschen und überall dort, wo eine helfende Hand benötigt wurde. „Das war mein Leben, ich war immer hier“, erzählt sie ein wenig melancholisch. Im Januar wurde Mariana sehr krank und als sie dann noch von einer aufflammenden Pandemie erfuhr, setzte sie alles daran, niemanden anzustecken und ihre Mitmenschen und auch sich selbst zu schützen. „Zu meinen Enkelkindern hatte ich zwei Monate keinen Kontakt, das hat mir so weh getan“, erinnert sie sich. Dann denkt sie auch an die Umstände für die Schülerinnen und Schüler während der Coronapandemie. „In den ersten Jahren sind Lehrer ganz wichtige Vorbilder für die Kinder, das kann nicht einfach wegfallen.“ Mariana hat selbst drei Töchter, von denen eine noch zur Schule geht. Keine einfache Situation, und doch er-

zählt sie auch von all den positiven Seiten, die der anfängliche Lockdown mit sich gebracht hat. „Ich habe in dieser Zeit sehr viel gelernt. Mehr Verständnis zeigen füreinander, lieb zueinander sein, sich respektieren ... Dann habe ich gelernt mehr Geduld zu haben für die Familie und auch viele andere Dinge. Ich habe auch gelernt mich über jede Kleinigkeit zu freuen. Zum Beispiel wie sich eine Blume öffnet oder Bäume zu umarmen. Das ist etwas, das wir von klein auf lernen müssen, aber manchmal vergessen bei der enormen Geschwindigkeit, mit der wir heute leben.“ Die Entschleunigung, die diese außergewöhnliche Zeit mit sich brachte, hat Mariana auch viel Gutes getan. Das Gefühl, nicht immer auf Zack sein zu müssen, keinen Stress, keinen Zeitdruck, keine Termine zu haben, mehr Zeit für die Familie, ein bisschen Ruhe und Erholung, das tat richtig gut, betont sie. Und auch wenn sie es vermisst, Freunde zu treffen, arbeiten zu gehen und unter Menschen zu sein, weist sie darauf hin, wie wichtig es ist, sich anzupassen, denn es wird immer neue Situationen geben, die wir noch nicht kennen. Dennoch zeigt sich Mariana nicht gänzlich zufrieden damit, wie nun mit der doch sehr angsteinflößenden Pandemie umgegangen wird. Besonders kritisch betrachtet sie die Ausstattung mit Masken, von denen nicht 100 %

sicher sei, ob diese überhaupt ausreichend Schutz bieten. „Bei Staub, Qualm, Gift oder Rauch, da gibt es hoch sichere Masken und dann tragen wir nur schlappe Stoffmasken für einen tödlichen Virus? Das ist lachhaft und nicht logisch, das geht nicht, manche Sachen versteh ich nicht“, kritisiert sie. Auch unsere Stadt könnte Mariana zufolge noch mehr für den Schutz der Menschen tun. In anderen Städten würden ganze Straßen desinfiziert werden und hier fühle sie sich nicht immer sicher. Gleichzeitig sieht sie auch, wie sich die Lage in der Medizin in den letzten Jahrzehnten immer weiter verbessert hat und dass wir uns glücklich schätzen könnten, dass es Fortschritte gibt. Dabei setzt sie besonders auf die jungen Menschen unter uns. „Ich habe sehr viel Vertrauen zu jungen Menschen, es ist immer wieder überraschend, die haben von klein auf schon Ideen, sind kreativ, das macht Hoffnung, wenn ich junge Menschen angucke, sehe ich die Sonne, fühl mich sicher und habe wieder Boden unter den Füßen.“ Mariana appelliert daran, das Potenzial, das unsere moderne Gesellschaft mit sich bringt, zu nutzen und Dinge schneller weiterzuentwickeln und zukunftsorientierter zu denken. Und abgesehen davon, einfach mal zu hoffen, dass die zweite Welle nicht so schlimm wird! Denn Hoffnung ist immer gut.

Ein paar Fragen an Mohammed

Von Yola Brauer

Mohammed ist 10 Jahre alt, wohnt in Dransdorf und erzählt mir von den Schwierigkeiten und Sorgen während der Coronakrise, aber auch von schönen Erlebnissen, die er trotz der Einschränkungen hatte.

Yola: Weißt du noch, wann du das erste Mal von Corona gehört hast?

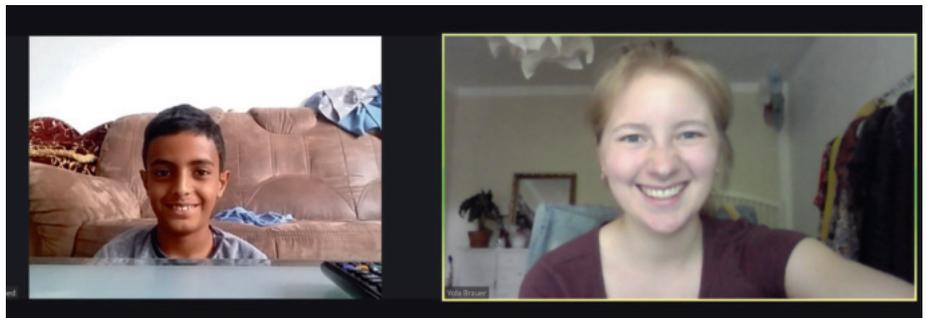
Mohammed: Ich denke, das war im März. Da hab ich mich ein bisschen erschreckt, aber dann hat meine Mutter gesagt, es werde nicht so schlimm sein und ganz schnell weggehen. Doch es ging immer weiter und weiter. Ich hatte Angst, dass ich auch Corona kriege, aber dann hörte ich später, dass es bei den Kindern nicht so schlimm sein muss.

Was hat sich durch das Virus für dich verändert?

Ich bin viel weniger rausgegangen. Das war sehr, sehr langweilig. Man konnte zu Hause fast gar nichts tun. Ich hab ein bisschen Fernsehen geschaut, mit Lego gespielt und bin spazieren gegangen.

Du konntest ja auch nicht zu Schule gehen. Hattest du trotzdem einen festen Tagesablauf?

Ich bin immer um 9, 10 oder 11 aufgestanden, habe direkt gefrühstückt, meine Hausaufgaben gemacht, gespielt und bin rausgegangen. Jetzt haben wir wieder jeden Tag Schule. Es ist nicht so ganz wie vor Corona. Wir müssen uns immer die Hände waschen und Abstand halten. Nicht



Mohammed im online Interview mit Yola Brauer.

in die Schule zu gehen war nicht so okay. Ich konnte meine Freunde nicht sehen und nicht mit ihnen spielen.

Hattet ihr auch Unterricht über das Internet?

Wir hatten nur dienstagsmorgens ein Treffen. Da konnten wir sagen, was wir gemacht und geplant haben. Bei einem Meeting ist ein Hund durchs Bild gelaufen. Da haben wir alle gelacht. Die Hausaufgaben waren meistens richtig einfach. Wenn wir Fragen hatten, mussten wir unserer Lehrerin eine E-Mail schicken, aber ich habe das nie gemacht.

Du hast auch vom Arabisch-Unterricht erzählt. Macht dir der momentan Spaß?

Es ist besser, als gar keinen Arabisch-Unterricht zu haben, aber in der Moschee gefällt es mir besser. Jetzt schreien im Unterricht alle herum, man kann da gar nichts sagen.

Fällt es dir allgemein zu Hause schwerer, dich zu konzentrieren?

Zu Hause ist es viel, viel schwieriger. Alle laufen herum. Das nervt auch. In der Schule sind alle ganz, ganz leise. Das ist

viel besser.

Streitet ihr euch öfter, seitdem ihr mehr zu Hause seid?

Ich streite mich schon öfter mit meinem Bruder. Wir sind sozusagen in einem kleinen Gefängnis und es ist gar nicht schön.

Nun war ja jetzt auch Ramadan; wie war das während Corona?

Es war ganz anders, weil eigentlich kommt immer ein Gast abends um neun oder acht und dann essen wir. Meistens gibt es Suppe und Datteln, den Rest hab ich vergessen. Wir essen meistens einen Nachtisch. Ganz unten ist eine Schicht mit Keksen und oben eine richtig weiche, leckere Schicht. Das Zuckerfest war auch anders, aber nur ein bisschen. Wir Kinder konnten nicht zur Moschee gehen, aber es konnte ein Gast kommen und wir auch zu jemandem gehen.

Wie geht's dir aktuell und hast du einen Wunsch?

Mir geht's gut, aber ich hab Sorgen, dass noch Schlimmeres passiert. Ich wünsche mir, dass Corona schnell weggeht und wir wieder ganz normal Schule haben.



Interview mit Yulia Fomuk

Von Yola Brauer

Pünktlich um 18:10 Uhr stehe ich am großen Saal des „Stadtteilverein Dransdorf“ und warte auf Yulia Fomuk. Sie leitet dort jeden Montagabend einen Sportkurs und hat heute direkt danach spontan Zeit für ein paar meiner Fragen. Am Telefon war sie zunächst unsicher, ob sie sich als Interviewpartnerin eignet, sie wohne schließlich in Tannenbusch. Zu Beginn unseres Gesprächs frage ich sie deswegen, was sie mit Dransdorf verbindet. Viele Freundinnen der ehrenamtlich tätigen Rentnerin wohnen hier. Dransdorf ist auch der Stadtteil, in dem sie die „ersten Schritte mit der deutschen Sprache“ macht. Neben einem Sprachkurs nimmt sie auch an einem Literaturkreis teil und baut so eine Verbindung zum Stadtteilverein auf. Dort lernt sie Olga kennen, welche Yulia nach Mithilfe in der Hausaufgabenbetreuung fragt, wo sie gerne zusagt. „Besonders mag ich es, Mathe zu machen“, erzählt die sportliche Rentnerin.

Mittlerweile trifft sie sich zusätzlich zweimal wöchentlich mit einer Gruppe aus drei Frauen. Ihnen brachte Yulia Fomuk Deutsch näher. Nach dem erfolgreichen Kennenlernen von Buchstaben wird sich in der Gruppe nun über alles Mögliche unterhalten – „wir sind jetzt wie Freundinnen“. Seit ungefähr zwei Jahren leitet die Ehrenamtliche außerdem zwei Frauensportkurse, zu

denen sie anfänglich selbst als Teilnehmerin ging. Da verstehe ich sehr gut, warum Yulia gerne sagt: „Ich wohne zwar in Tannenbusch, aber mein Leben habe ich hier.“ Corona-bedingt mussten all diese Angebote wochenlang ausfallen. „Es war natürlich ein Problem. Einen Monat lang war alles geschlossen, aber die Leute haben schnell andere Wege gefunden.“ Sie fügt hinzu: „Der Verein ist mobil, so wie ich“, und wir lachen. So berichtet die Trainerin, sich einmal mit ihrem Kurs im Grünen getroffen zu haben.

Der Literaturkreis bespricht sich über Skype und abgesehen davon, dass sie sich nicht persönlich treffen, ist alles wie immer. Es gibt sogar Hausaufgaben. „Alles war perfekt organisiert.“ Seit dem 28.05. dürfen die Sportkurse unter Einhaltung bestimmter Regeln wieder regulär stattfinden. Jede Teilnehmerin muss ihre eigene Matte mitbringen, es steht Desinfektionsmittel bereit und eine Teilnehmerinnenliste wird jede Woche neu ausgefüllt. „Ich komme immer etwas früher und desinfiziere unsere Geräte.“ Dass Interessierte jetzt wieder regelmäßig Sport machen können, findet Yulia Fomuk gut. Sie selbst war früher oft bei Turnieren, hat Gymnastik, Tanz und Tischtennis betrieben und sagt entschlossen: „Sport macht gesund und beweglich und glücklich.“ Online-Kurse seien undenkbar gewesen, weil sie technische Möglichkeiten und ausreichend Platz bei Teilneh-

menden zu Hause voraussetzen, was nicht unbedingt gegeben ist. Die meisten Frauen kommen jetzt gerne wieder. Aber die ehrenamtliche Sportlerin erzählt mir auch von einigen, die aus Angst noch zu Hause bleiben. Sie kann das verstehen, sagt aber auch, dass sie glaubt, dass Menschen, die „im Kern gesund sind“, auch gegen Corona „ein bisschen sicher“ seien. Den Sommer nutzt das Ehepaar nun auch, um mit ihrem Bahnticket NRW genauer zu erkunden. Mit strahlenden Augen berichtet Yulia mir von ihrem Tag in Münster. „Da möchte ich nochmal hin.“

Hat Corona anfangs noch häufig Einzug in Gespräche gefunden, ist es heute für Yulia Fomuk kein Thema mehr, über das sie gerne spricht. Zu Beginn verfolgte sie täglich die Fallzahlen, nahm immer das Rad. Natürlich habe sie auch jetzt noch ihre Maske immer dabei, doch sie wünsche sich auch, dass „diese Beschränkungen langsam immer lockerer werden“, und sie weiß: „Bei allen Problemen ist die Hoffnung immer das Letzte, was bleibt.“



Yulia Fomuk

Ein Gespräch mit Helene Schmitt im Juli

Von Jakob Kraasch

Wie haben Sie denn den Anfang mitgekriegt?

Das Einzige, was sich geändert hat, sofort: Es war keine Chorprobe mehr, was ja auch sehr schade ist, Kindergarten war nicht mehr drin – also ich gehe normalerweise mittwochs morgens in den Kindergarten und lese Märchen vor, und das fiel auch flach. Das Begegnungscafé, hier in der Gemeinde, wo ich dienstags nachmittags immer bin, das fiel auch flach. Also ich hatte auf einmal viel Zeit.

War der Wegfall von den sozialen Kontakten das größte, was Sie beeinflusst hat?

Also Sohn und Enkel kommen grundsätzlich einmal in der Woche zum Essen und das haben wir im Grunde auch beibehalten. Ansonsten – ich meine, ich bin ja nicht mehr berufstätig in meinem Alter und diese sozialen Sachen wie das Begegnungscafé oder der Kindergarten, das fiel weg und das mit der Lebensmittelausgabe ging halt weiter. Nur dass man es ein bisschen anders machen

muss, normalerweise lasse ich die Leute alle unten in den Tennisraum, aber jetzt müssen die alle draußen warten. Und dann war es schwierig den Leuten draußen beizubringen, dass sie Abstand halten müssen. Aber mittlerweile klappt es.

Hatten Sie sich Sorgen gemacht?

Also ich würde sagen, allzu große: nein. Man war ja einfach vorsichtig, wenn man raus ging oder so Begegnungen hatte, und ansonsten bin ich froh, dass ich einen kleinen Garten habe. Man konnte sich über die Vögel freuen, die waren hier eifrig in dem Baum zugange und manchmal kam auch ein Eichhörnchen vorbei.

Gab es irgendein besonderes Ereignis [während der Corona-Zeit], wovon Sie gerne erzählen würden?

Eigentlich nicht. Nur dass unser Diakon eine Idee hatte, ich sollte doch etwas zu den Königen sagen und ein Video aufnehmen. Das war dann nicht ganz so einfach. Wenn Sie das noch nie ge-

macht haben und dann sollen Sie selbst ein Video aufnehmen – es ist blöd, wenn man dann alleine ist. Aber es war meinem Erachten nach eine sehr schöne Geschichte. [Sie zeigt das Video.]

Und wollen Sie weiterhin eine Video-Regisseurin sein?

Nein, nein, nein. [lacht]

Gibt es etwas, dass Ihnen so auf dem Herzen liegt?

Antwort: Ich denke an die ganz vielen Familien, die jetzt vielleicht zu fünft in einer Drei-Zimmer-Wohnung sind, noch nicht einmal einen Balkon haben. Das ist für die wesentlich schwieriger, vor allem wenn man das nicht gewohnt ist, mit den Kindern den ganzen Tag. Bei manchen Sachen habe ich gedacht: Da hätte man für die Kinder noch irgendetwas machen können. Also, dass alle Spielplätze zu waren, da hätte man doch sagen können: Wechselst euch ab. Dann kann halt eine Familie mit ihren Kindern für eine Stunde, und dann die nächste, so etwas hätte man organisieren können.

Alltag und Entspannung trotz Pandemie

Von Ariane Lachmann

Für Noura bedeuteten die ersten Monate in der Corona-Zeit nicht etwa Stress und Unsicherheit, sondern ganz im Gegenteil eine willkommene Abwechslung: „Ich bin ehrlich: Es hat gutgetan. Natürlich hatte ich die Kinder

den ganzen Tag zu Hause, aber das ist ja auch schön“, erzählt sie an einem sonnigen Nachmittag vor dem Stadtteilcafé in Dransdorf. Arbeiten konnte Noura trotz der Krise weiterhin. Auch ihr Mann, der bei den Stadtwerken Bonn als Busfahrer angestellt ist,

ist weiterhin zur Arbeit gegangen. Für ihn, erzählt Noura, hätte sich sein Arbeitsalltag kaum geändert. Nur eine sehr wichtige Sicherheitsvorkehrung kam hinzu: Damit die Busfahrer möglichst nicht in direkten Kontakt mit den Fahrgästen



kommen, mussten diese ihre Fahrkarten online kaufen statt beim Fahrer. Außerdem wurde die Fahrerkabine mit einer Plastikfolie abgetrennt. Das, sagt Noura, hätte tatsächlich viel gebracht: „Seit dieser Zeit erkrankt mein Mann einfach nicht. Er hatte früher immer ein Kratzen im Hals oder einen Schnupfen, aber seitdem es diese Folien gibt, geht es ihm wirklich besser.“

Für Nouras zwei Kinder war es zunächst natürlich erst einmal schwierig, sich an die ungewohnte Situation zu gewöhnen. Besonders für Nouras erst vierjährige Tochter war es nicht einfach zu verstehen, warum sie nicht mehr wie sonst immer jeden Tag auf den Spielplatz gehen und Freundinnen treffen konnte. Mit ein paar kreativen Einfällen konnten Noura und ihr Mann ihren Töch-

tern die Situation dann aber doch sehr gut erklären. So zum Beispiel ein kleines Experiment mit Pfeffer, einer Schale Wasser und Seife, das den Kindern verdeutlicht hat, wie wichtig es ist, sich regelmäßig die Hände zu waschen. „Mein Mann hat auf einen Finger Spülmittel gemacht und einen ohne gelassen. Wenn man dann den Finger ohne Spülmittel in die Schale mit Wasser steckt, kommt aller Pfeffer, der darauf schwimmt, sofort zu dem Finger.“ Hält man hingegen den Finger mit Spülmittel in die Schale, entfernt sich der Pfeffer. „Das war so ein tolles Beispiel. Da hat es bei den beiden wirklich Klick gemacht.“ Schließlich haben die beiden Mädchen sich sehr schnell an die neue Situation gewöhnen können, die schon bald zum neuen Alltag geworden ist.

Der wirkliche Stress kam für Noura erst später, als sie, immer noch mit der Belastung Corona im Rücken, ihren Umzug organisieren musste. Dabei die ganze Zeit die Maskenpflicht zu respektieren war noch eine weitere Anstrengung. „Aber die Sicherheit geht vor, finde ich – besonders für die älteren oder kranken Menschen.“

Corona in Politik und Kultur

Von Ariane Lachmann

Gabi Weber-Körner ist nicht nur ehemalige Kabarettistin, sondern auch Buchautorin und war bis zu den Kommunalwahlen im September für Die LINKE im Stadtrat politisch aktiv. So bekam sie die Auswirkungen der Corona-Pandemie in ganz unterschiedlichen Bereichen mit.

Ihr dieses Jahr erschienenes Buch, „Königin der Tafel“, zu bewerben, gestaltete sich den Umständen entsprechend schwieriger. Lesungen zum Beispiel waren zunächst nicht möglich. Sie

konnten erst im Sommer wieder draußen stattfinden (...). Einen Verlag hat Frau Weber-Körner nicht. Sie verlegt ihr Buch selbst, um garantieren zu können, dass es am Ende ein Buch ist, das die Menschen sich leisten können, denn „lesen muss bezahlbar bleiben – genau wie Kultur“.

Auch die politische Arbeit musste zwischenzeitlich natürlich umgestellt werden.

Dank Telefon- und Videokonferenzen konnte es aber trotzdem weitergehen. Besonders da durch die diesjährigen Kommunalwah-

len ein Wechsel im Stadtrat bevorstand, wurde noch sehr viel gearbeitet, um Projekte noch abschließen zu können. Das Ende ihrer Zeit im Stadtrat ist für Frau Weber-Körner aber nicht nur mit Wehmut verbunden. „Die sechs Jahre waren auch manchmal ermüdend. Manchmal kam ich mir vor wie Don Quichotte, der gegen die Windmühlen kämpft.“ Nun überlässt sie gerne ihren Kolleginnen und Kollegen, die neu mit der Politik anfangen, das Feld.

Fortsetzung nächste Seite...



Gravierende Einschnitte für sie persönlich gab es zum Glück aber nicht: „Ich habe die Situation nicht als so schlimm erlebt. Einsamkeit kam zum Glück auch nicht auf.“ Tatsächlich konnte sie die Zeit gut nutzen, um ein paar Renovierungsarbeiten durchzuführen und eine Scherenschnittgalerie zu eröffnen.

In anderen Bereichen sieht Frau Weber-Körner, die gerade als Autorin immer mit offenen Augen durchs Leben geht, aber viele durch die Pandemie ausgelöste Schwierigkeiten. Besonders das Kabarett, zu dem sie nach 25 Jahren der Tätigkeit als Kabarettistin noch immer eine Verbin-

dung hat, hat es in den vergangenen Monaten nicht leicht gehabt. Dies betrifft insbesondere kleine Kabarettis, die keine Möglichkeit hatten, Auftritte zu organisieren. (...)

Umso verheerender wäre es also, wenn die Gesamtsituation der Pandemie sich noch weiter verschlechtern würde. (...)

Nur übertreiben sollte man es wohl es auch – wie zum Beispiel eine Bekannte, die sich kaum noch in den Garten traut, bis nicht ein Impfstoff gefunden ist. „Diese Ängste treiben manchmal Blüten, grade bei Leuten, die sowieso schon etwas einsam sind.“ Ihr persönlich mangelt es trotz

Ausgangsbeschränkungen und sozialer Distanz aber zum Glück nicht an Kreativität und Ideen. Frau Weber-Körners nächstes Projekt hat tatsächlich die Corona-Krise zum Thema. Sie möchte festhalten, wie unterschiedlich Menschen die Pandemie erlebt haben – je nachdem ob sie nun „in Saus und Braus leben“ oder sich in einer finanziell schwierigen Situation befinden.

Schreibwaren Zöllner

Postagentur in Bonn-Duisdorf & Dransdorf



Deutsche Post & Postbankstelle



Lotto & Toto Annahmestelle



In unserem Kiosk erhalten Sie:

- | Lotto | Toto | Tabakwaren | Zeitschriften |
- | Schreibwaren | Schulbedarf | Geschenke |
- | 1 € Artikel | Antikes & Dekoratives |
- | täglich frische Brötchen (in Dransdorf) |
- | Kopier & Faxservice | und vieles mehr ...



Auf Ihren Besuch freut sich Michael Zöllner und sein Team!

Sie finden uns hier:

Postagentur Zöllner
Am Burgweiher 51
53123 Bonn-Duisdorf
Telefon: 0228-62 94 79 59
Fax: 0228-62 94 79 60
E-Mail: michael@zoellner-postagentur.de

Öffnungszeiten:
Montag - Freitag: 9.00 - 18.00 Uhr
Samstag: 8.00 - 13.00 Uhr

Schreibwaren Zöllner
Siemensstraße 225
53121 Bonn-Dransdorf
Telefon: 0228-227 02 07
Fax: 0228-227 02 08
E-Mail: michael@zoellner-postagentur.de

Öffnungszeiten:
Montag - Freitag 7.00 - 18.30 Uhr
Samstag: 7.00 - 17.00 Uhr
Sonntag: 8.00 - 12.00 Uhr

www.zoellner-postagentur.de



Bewegung ist Leben

Von Antonia Caspari

Es ist ein warmer, fast ein bisschen zu warmer Tag, als Frau Rösner und ich uns Anfang Juni im Stadtteilcafé in Dransdorf begegnen, um ein wenig über die vergangenen und kommenden Zeiten zu plaudern.

Frau Rösner hat schon so einiges erlebt. Den Zweiten Weltkrieg, eine vom Krieg gezeichnete Kindheit, Eiseskälte und Schnee in Sibirien, wie wir es uns heute nicht mehr vorstellen können ... Und nun, 81 Jahre später, sagt sie auch Corona den Kampf an.

Als ich sie frage, was ihr momentan besonders wichtig sei, da lächelt sie nur und sagt: „Bewegung! Denn Bewegung ist Leben!“ „Und außerdem habe ich auch schon ein bisschen zugezogen“, fügt sie lachend hinzu. Früh morgens, wenn noch nicht so viel los ist auf den Straßen, gehen sie und ihr Mann, mit dem sie nun seit stolzen 61 Jahren zusammen ist, gerne eine Runde spazieren. „So hat man schon was gemacht am Tag und fühlt sich gut“, sagt sie zufrieden. Alternativ kommt aber auch gerne mal der Schrittzähler zum Einsatz, wenn sie in den eigenen vier Wänden auf und ab geht und am Ende des Tages schaut, wie viele Schritte sie wohl geschafft hat.

Zudem ist Frau Rösner eine begeisterte Näherin. Als ihre Tochter sie zu Beginn der Coronazeit fragt, ob sie für sie und die Enkel ein paar Masken machen

könnte, antwortet sie nur: „Die sind längst fertig genäht und schon bereit.“ Und auch für das Stadtteilzentrum in Dransdorf hat sie viele schöne bunte Masken zur Verfügung gestellt. Normalerweise arbeitet sie dort nämlich ehrenamtlich jeden Dienstag und gibt Nähkurse, eine Aktivität, die ihr jetzt fehlt, genauso wie die lieben Kolleginnen dort. Dennoch scheint sie sich doch sehr gut mit der derzeitigen Situation zu arrangieren und nimmt die Dinge, wie sie sind.

Eine feste Tagesstruktur hilft ihr, alles sehr normal erscheinen zu lassen, und eigentlich hat sich für sie gar nicht allzu viel geändert, meint sie. Außer der Beziehung zu den Enkelkindern, denn diese kann sie nun nicht mehr so ungehindert besuchen wie zuvor. Die Kinder, beide 14 Jahre alt, sind momentan noch zu Hause, da auch die Schulen geschlossen wurden. Das bringt neue Herausforderungen mit sich, doch auf Omas leckere Speisen müssen sie zum Glück nicht gänzlich verzichten. „Früher haben sie ein bisschen mehr gekriegt“, erzählt Frau Rösner. Doch wenn sie heute backt, dann packt sie alles liebevoll in einen Korb und ihr Mann stellt es den Kindern auf den Balkon und läuft dann schnell wieder nach Hause. In diesen Zeiten muss man schließlich kreativ werden. Manchmal, wenn die Kinder in der Wohnung sind und Oma und Opa auf dem Balkon, kann man sich auch mal

kurz sehen, aber sonst gehen lieber alle auf Nummer sicher und greifen dann doch eher zum guten alten Telefon.

Auf die Frage, wie die Enkelkinder mit dem Onlineunterricht zurechtkommen, antwortet Frau Rösner sehr optimistisch. „Es gibt viel zu tun, aber die schaffen das, die machen das super“, sagt sie und erzählt, wie sich über Videochatten Lerngruppen zusammenschließen, denn „was die eine nicht weiß, weiß die andere ...“, und so kann sich trotzdem weiter geholfen und ausgetauscht werden.

Und so optimistisch und genügsam Frau Rösner auch scheint, ist da trotzdem auch die Angst. Die Angst vor der Ungewissheit. „Es sterben schließlich immer noch Menschen“, sagt sie, „und gerade wir als ältere Menschen müssen besonders vorsichtig sein. Daher gilt es zusammenzuhalten.“

Zum Schluss schauen wir uns noch gemeinsam alte Fotos von einem Ausflug der Ehrenamtlichen nach Berlin an. Da schießt ihr direkt ein Lächeln ins Gesicht und so zeigt sich: Auch wenn das Hier und Jetzt vielleicht sehr unbehaglich erscheinen mag, so nimmt uns doch keiner die Freude daran, in Erinnerungen an die Vergangenheit zu schwelgen, und die Hoffnung auf eine unbeschwertere Zukunft.



Pistazieneis und Roboter

Von Jakob Kraasch

Noch vor den Sommerferien, als die ersten Lockerungen stattfanden, traf ich mich mit einer Mutter und ihrem Sohn im Grundschulalter, um über ihre Erfahrungen in der Corona-Zeit zu sprechen.

Da die beiden die Zeit an sich sehr verschieden wahrnahmen, werde ich mich zuerst auf den Kleinen fokussieren, der, typisch für sein Alter, ein quirliger und aufgeweckter Junge war. Und dementsprechend auch sehr sensiblenbewusst.

Das Lustigste für ihn an der Zeit war es, die ganzen maskierten Leute im Laden zu sehen. Denn sobald eine andere Person jemand anderem zu nahe kommt, verfallen sie so sehr in Panik, dass sie selbst anderen zu nahe kommen, und es ein allgemeines Chaos gibt.

Im Kontrast dazu vermisste er aber vor allem die Schule, OGS und Freizeitaktivitäten, wie zum Beispiel ins Kino zu gehen.

Ebenso empfand er die Masken als anstrengend. Im nächsten Atemzug, angesprochen auf Freundschaften in Zeiten von Corona, erzählte er aber bereits wieder voller kindlicher Sorglosigkeit, wie er einen neuen Freund beim Fangenspielen gefunden hatte.

Die Schule an sich erlebte er als leichter, da kaum Unterricht stattfand, auch wenn er jetzt sehr viel mehr Hausaufgaben hat. Er fand sowohl Hausunterricht als auch Schulunterricht gut, die beide unterschiedliche Vorteile bieten. So kann er zu Hause mehr Pausen nehmen, aber in der Schule gibt es weniger Ablenkungen, vor allem in Form von viel quasselnden kleinen Brüdern. Auf die Frage, ob er über die Zukunft nachdenke, gab er, zum Erstaunen seiner Mutter, ein einfaches Ja. Er sprudelte dann davon, wie er jeden Abend sein nächsten Morgen plane. Dass er seinen Bruder weckt, etwas spielt und frühstückt. Anscheinend

schafft er es aber nicht, sich an seine geplante Reihenfolge zu halten, und ist gerade, oder eigentlich nur am Wochenende, ein echter Frühaufsteher, zum Leiden der Mutter. Als Wunsch für die Zukunft kam dann auch sofort ein Roboter, der sich für ihn die Zähne putzt. Nach allgemeiner Verwirrung stellte er klar, dass der Roboter neben ihm stehen sollte und ihm die Zähne putzen solle. Weshalb er auch Ingenieur werden möchte. Und er möchte unbedingt in die Staaten, was seine Mutter sehr kritisch sah.

Für die Sommerferien wollte er viel schlafen, eine Wasserballonschlacht veranstalten und im Wald campen gehen. Aber worauf sein Fokus ganz klar lag, war Pistazieneis. Er hatte es vor kurzem zum ersten Mal gegessen und wollte unbedingt noch mehr davon. Er schwärmte minutenlang, nur um mir bei einem anderen Treffen vor ein paar Woche zu erzählen, dass er jetzt Pistazieneis nicht mehr mag. (...)

Interview mit Scheima

Von Jakob Kraasch

Vor den Sommerferien traf ich mich auch mit Scheima, einer Nachhilfeschülerin, die zur Zeit die Oberstufe besucht. Sie hat sowohl den Online- als auch den Präsenz-Unterricht unter Corona-Bedingungen erlebt.

Sie erzählte, dass sie den Online-Unterricht als sehr unangenehm empfunden hat. Mitschüler hätten sich asozial verhalten, die

Lehrer terrorisiert und unangenehme Inhalte in den Call gestellt. Gleichzeitig handelte es sich bei dem Online-Unterricht ihrer Meinung nach, um einen starken Frontalunterricht, in dem immer die gleichen Fragen gestellt wurden.

Den Präsenz-Unterricht empfand sie dagegen als sehr positiv, da es aufgrund der verkleinerten Klassen sehr viel mehr Beteili-

gung gab. [...] Gefragt nach ihren Zukunftsängsten, nannte sie die Klimakrise, bestimmte politische Parteien und das nächste Schuljahr. Ein großes Thema war, inwiefern sie den Stoff nachholen kann bzw. muss.



„Wir singen für euch auf dem Balkon“

Von Yola Brauer

Es ist Ende Mai und ich bin im „Edeka Laura Bachem“ zum Interview verabredet. Da es den Supermarkt seit Februar 2011 gibt, konnte mir Herr Bachem einiges dazu erzählen, was sich nun durch die Ausbreitung des Corona-Virus eigentlich alles im Markt veränderte und welche dieser Änderungen vielleicht bleibt.

„Die vordergründigste Veränderung, und die ging vom einen Tag auf den anderen, war die Organisation der Sicherheitsmaßnahmen. Das heißt also Aufkleber und Informationsplakate zu bekommen, die darauf hindeuten, dass Sicherheitsabstände eingehalten werden müssen, dann die Installation von Plexiglas, also Spuckschutzvorrichtungen, kreuz und quer durch den Laden und teilweise improvisierte Abstandshalter.“

Damit rechneten Herr und Frau Bachem noch nicht, als sie im Februar nach Italien reisten. „Corona in Italien gibt's nicht“, hieß es noch am Mittwochabend in Gesprächen mit Ortsansässigen. „Am Donnerstagabend knallten in Italien alle Sicherungen durch, weil plötzlich ein Ort in der Nähe von Mailand dicht gemacht wurde, und dieses Corona-Ding war plötzlich total präsent [...] Wir sind dann am 29. abends in Deutschland angekommen, [...] ein paar Tage später waren die Grenzen zu. Also wir wären beinahe da unten hängen geblieben.“

Zu Hause angekommen waren es im Supermarkt dann "24 Stun-

den im Prinzip von einem Normalbetrieb auf diesen Schutzbetrieb. Und das hat irre Kraft gekostet.“

Yola: Das heißt, Sie haben von den Maßnahmen auch nicht eher mitbekommen als die Verbraucher, die am nächsten Morgen ganz normal wieder einkaufen gehen wollten?

Herr Bachem: Genau, wir waren total überrascht. [...] Morgens war das Ordnungsamt hier und sagte, das müsse bis heute Abend oder morgen früh stehen.

Das heißt, die Alternative wäre gewesen, wenn die Maßnahmen so schnell nicht umgesetzt werden könnten ...

... dicht machen. Wir hätten den Laden zu machen müssen. Das waren ein paar Stunden an Zeitkorridor mit einer Mischung aus Engagement und Glück, möchte ich mal sagen.

Wie haben Sie die Informationsslage empfunden? Haben Sie sich da eher aufgefangen oder allein gelassen gefühlt?

Wir waren, wenn ich ehrlich bin, relativ früh gut informiert. [...] Das einzig Schwierige war: Jeden Tag kam was Neues.

Ich frage Herrn Bachem nach dem Einkaufsverhalten seiner Kund*innen, woraufhin er bestätigt, Hamsterkäufe wahrgenommen zu haben: „In erster Linie bei Toilettenpapier, Nudeln und Reis und Mehl und Hefe. Das waren die fünf Artikel, wo die Edeka nachher nicht mehr nachliefern konnte. Da mussten wir eine Zuteilung machen. Am An-



Herr Bachem

fang hat es in Einzelfällen Probleme gegeben, dass Leute aggressiv wurden. Aber das Gros der Menschen hat es verstanden und auch akzeptiert, also war schon toll.“

Existenzängste spielten bei den Bachems keine Rolle: „Die Hauptangst der Mitarbeiter, als es losging, war die Gefahr der Ansteckung. Da wurde auch von den Mitarbeitern her Druck gemacht: Ihr müsst jetzt was tun für uns. Es gibt Mitarbeiter, die vorerkrankt sind, die waren in Panik. Deswegen haben wir auch versucht, ganz schnell Schutzmaßnahmen umzusetzen.“

Haben Sie den Eindruck, dass sich die Kommunikation mit ihren Mitarbeitern verändert hat in dieser Zeit?

Die Kommunikation ist enger geworden und ich muss meinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zugestehen, dass die hochmotiviert in dieser Krisenphase hier am Ball waren und eigentlich alle einen super Job gemacht haben.



Dazu fällt meinem Interviewpartner noch sein schönstes Erlebnis ein: Wir hatten irgendwann ein Plakat in der Tür hängen hatten, weil sich die Nachbarschaft bedankt hat beim Edeka-Team und beim Team Voigt (Bäckerei). Dafür, dass wir in dieser Krise versucht haben die Fahne hoch zu halten, freundlich waren. Und da stand untendrunter: Und wir singen für euch auf dem Balkon oder so. Das hat die Leute motiviert, das war ein Zuspruch, den wir ja im Handel nicht haben, normalerweise. Du bist im Handel eine unsichtbare Person. Der Handel ist flächendeckend im ganzen Bundesgebiet. Es gibt überall Märkte, man kauft ein, aber man macht sich eigentlich über die Leute, die da arbeiten, nicht viele Gedanken und das hat sich geändert.

Herr Bachem denkt, das könne eine nachhaltige Änderung sein,

und wünscht sich „mehr Wertigkeit für die Lebensmittel und mehr Anerkennung für die Menschen, die hier arbeiten. Ich bin ja nicht betroffen. Wenn du Chef bist, bist du Chef. Da wirst du anders wahrgenommen, aber mich hat es für die Leute immer geärgert, dass man nicht so wahrgenommen wurde in der Leistung, die man eigentlich für die Gesellschaft bringt, und das hat sich jetzt geändert. Und ich denk mir, das wird sitzen bleiben. Das ist meine Hoffnung.“

„Der Kontakt mit der Kundenschaft“, erzählt mir Herr Bachem, "war auch vor der Krise da und ist auch gewollt. Die Kunden finden toll, dass man einen Ansprechpartner hat. [Corona] bringt natürlich nochmal einen intensiveren Kontakt. Viele Leute, die eingekauft haben, haben [...] ihr Herz ausgeschüttet. [...] Andere haben momentan über-

haupt keine Probleme, fühlen sich sicher und sind in einer Branche, wo es auch weitergeht. Viele sind unruhig und nervöser gewesen und haben sich in persönlichen Gesprächen immer wieder auch bedankt. Dass wir eben hier sind und es weiterläuft und weiter offen ist.“

Zum Abschluss möchte ich von Herrn Bachem wissen, was er sich in Zukunft für den Laden und für Dransdorf wünscht. Ohne Zögern äußert er den Wunsch nach Zusammenhalt innerhalb der Ortschaft durch die Krise. „Ich denke mir, dass die Leute super reagiert haben“, und er wünscht sich, „dass das so bleibt. Dass nicht nach den Lockerungen unnötige Aggressionen oder ein Wutstau sich entlädt, der allen zum Schaden wäre“ und „dass dieses Positive, dass das bleibt“.

Die Interviews wurden zwischen Juli und Anfang Oktober 2020 geführt.

Im Namen des Stadtteilvereins bedanke ich mich ganz herzlich bei allen Dransdorfer Bürger*innen, die mit uns gesprochen haben.

Ganz besonderen Dank richte ich an meine Mitstreiter*innen für ihr Engagement und den Enthusiasmus, mit dem sie die Interviews geführt haben.

Ilona Arian, Projektleitung

Die vollständige Version der Interviews können Sie einsehen unter:

www.dransdorf.org

Buy local – Einkaufen vor Ort – auch in Dransdorf möglich

Von Elke Jungbluth

Die Covid-19-Pandemie verändert unser aller Leben: Kurzarbeit oder Homeoffice, die Kinder teilweise zu Hause, viele Freizeitaktivitäten fallen weg, soziale Kontakte, einkaufen und bummeln nur eingeschränkt und mit Maske möglich.

Viele Personen haben verstärkt Kaufangebote im Internet genutzt, aber viele Menschen sind den lokalen Geschäfte treu geblieben. Der Gang zum Lebensmittelmarkt ist eine willkommene Abwechslung und oft trifft man Bekannte und hält einen kurzen Plausch. Natürlich erhält man nicht alle Artikel des täglichen Bedarfs hier vor Ort, aber die Grundversorgung ist in Dransdorf jederzeit gewährleistet.

Ob Lebensmittel, Hygienebedarf, Post, VfG-Kaufhaus, Medikamente, Massage, Getränke, Backwaren, Imbisse mit und ohne Lieferservice, Gaststätten, ärztliche Versorgung, Blumen, Reinigung und Änderungsschneiderei – es ist für alles gesorgt.

Es ist einfach, sich per Internet seine Wunschprodukte nach Hause liefern zu lassen, aber dadurch stärkt man natürlich nicht die Dorfstruktur. Die stellt lokal Arbeits- und Praktikumsplätze zu Verfügung und unterstützt die

Dransdorfer Vereine. Auch ist der Einkauf vor Ort aktiver Klimaschutz, da die Transportwege und die Verpackung der Ware reduziert werden.

Deshalb vor dem nächsten Einkauf gut überlegen, wo man was erwirbt, und ob es nicht eine Alternative vor Ort gibt – einfach Dransdorf zuliebe!



- Versicherungen
- Finanzierungen
- Immobilien

Seit über 50 Jahren

Ihr Fachmann und Ansprechpartner vor Ort:

Hans-Peter Pfeiffer

Messdorfer Straße 32 · 53121 Bonn
Tel.: 0228 661077 · Mobil: 0173 98 20 240
Mail: hans-peter.pfeiffer@zuerich.de

Lassen sie sich überzeugen! Vereinbaren sie gerne mit mir einen unverbindlichen Beratungstermin!

Sozialberatung - Wir helfen Ihnen kostenlos und anonym

Frau Cornelia Hausmann: Mo., Mi., Do Telefon: 0228/966 96 57
Frau Sandra Karakus: Mo., Mi., Do., Fr. Telefon: 0228/966 96 58

www.dransdorf.org

Angebote des Stadtteilvereins Dransdorf e.V.



Angebote für Kinder und Jugendliche

Hausaufgabenbetreuung und Förderunterricht

Individuelle Beratung und gezielte Einzelbetreuung bei Hausaufgaben, ergänzende Lese- und Schreibförderung, Mo. bis Fr. 15-17 Uhr

Lernen mit Computer für Schulkinder

Lernen für bessere Noten in Arbeiten. Do. 15.00-16.30 Uhr

Computer-Treff

Surfen, Spielen, Schreiben und Lernen. Alles was das Herz begehrt. Mi. 15-17 Uhr



Indischer Tanz

Erlebe die indische Tanzkunst mit Freunden. Di. 16-18 Uhr

Angebote für Senioren

Seniorencafé

Offener Treffpunkt für Senioren. Bei Kaffee und Tee werden Freundschaften gepflegt. Di. 12-14:30 Uhr



Seniorengymnastik Fit für den Alltag

Fit bleiben durch Bewegung und Spaß. Di. 10-11 Uhr

PC-Einsteigerkurse /-Aufbaukurse

Den Umgang mit dem Computer Schritt für Schritt unter Anleitung lernen und die Freude am PC entdecken. Termine nach Vereinbarung



Computer-Treff

Surfen, Schreiben und am PC üben. Alles was das Herz begehrt. Do. 11-13 Uhr

Familienstammbaum

Erstelle deinen Familienstammbaum am Computer. Termine nach Vereinbarung

Fotorestoration, -buch, -geschenke / Terminkalender / Poster

Fotos am Computer bearbeiten, Fotobücher oder -geschenke erstellen. Terminkalender und Poster unter Anleitung am Computer gestalten. Termine nach Vereinbarung



Informationen zu Veranstaltungen, Festen, Theateraufführungen und Projekten finden Sie auf unserer Website:

www.dransdorf.org

Information und Anmeldung:

Olga Dopolitskaja (im Kursraum, Hölderlinstr. 30) Telefon: 0228/966 97 38

Ilona Arian (im Stadtteilcafé, Lenastr. 34) Telefon: 0228/966 99 923

www.dransdorf.org

Angebote des Stadtteilvereins Dransdorf e.V.

Angebote für Erwachsene

Vertrauensbibliothek

Täglich kostenlose Ausleihe von Büchern und Hörbüchern. Mo. bis Fr. 9-17 Uhr

Stadtteilfühstück

Reichhaltiges Frühstück mit Nachbarn, Freunden und Bekannten. Fr. 9-10:30 Uhr

Mittagstisch

Frisch gekochtes Mittagessen. Mo. und Mi. 12.30-13.30 Uhr

Donnerstags-Café

Gemeinsamer Treffpunkt. Do. 13-16 Uhr

Nähcafé

Reparatur und Änderungen an Kleidungsstücken vornehmen. Di. 10-11.30 Uhr

Literaturkreis Dransdorf

Wenn Sie gute Gespräche mögen. Di. 16-18 Uhr

Theaterworkshop

Gemeinsam kreativ sein. Do. 19:30-21 Uhr

Frauengymnastik

Umfassende Dehn- und Kräftigungsübungen für Rücken und Bauch. Mo. und Do. 17-18 Uhr mit Yulia, Mi. 10-11 Uhr

Line Dance für Fortgeschrittene

Tanzen, neues Lernen, Spaß haben. Mo. 18:30-20 Uhr

Qi Gong

Gut für Körper und Seele. Mi. 11:30-12:30 Uhr

Deutschkurse

für Anfänger. Di. 11:30-13:00; Do. 11:30-13:00 Uhr
deutsch lernen am Computer. Mo. 10-11 Uhr
für den Alltag für Frauen. Di. und Do. 10-11.30 Uhr

Konversationskurse

... für Fortgeschrittene. Mo. und Do. 13.30-15 Uhr

Englisch für Wiedereinsteiger

Erlerne die englische Sprache. Fr. 18-19.30 Uhr, jede 2. Woche

PC-Kurse: Was ist Skype?

Lernen Sie mehr über den PC. Termine nach Vereinbarung

Computer-Treff

Surfen, Schreiben und am PC üben. Mo. 15-17 Uhr und Mi. 14-16 Uhr

Vorbereitung Einbürgerungstest Termine nach Vereinbarung

Bewerbungshilfe

Unterstützung bei Bewerbungen. Di. 11.30-13 Uhr, und Mi. 14-16 Uhr



Unsere Angebote sind immer an die aktuellen Corona-Verordnungen angepasst. Zum Teil finden die Kurse online statt. Bitte informieren Sie sich über den aktuellen Stand auf unserer Homepage oder telefonisch.

www.dransdorf.org

Eine Wiese wird zur Bühne

Vorhang auf für das 3. Bonner Puppentheater-Festival

Von Elke Jungbluth

Wir haben Glück: Die Sonne scheint, keine Wolke am Himmel, eine alte Birke, die Schatten spendet. Schnell sind sich die Schauspieler und die beiden Verantwortlichen Ilona Arian vom Stadtteilverein Dransdorf e.V. und Jürgen Becker von der Brotfabrik Beuel einig: „Wir spielen draußen auf der Wiese!“ Eine improvisierte Bühne wird aufgebaut, Klapp- und Kinderstühle herbeigetragen und mit Mindestabstand aufgestellt. Die Anmeldung und Erfassung der Kontaktdaten erfolgt auf dem Platz vor der „Spielwiese“, die Zuschauer werden nacheinander auf ihre Sitzplätze geführt. Die Spannung steigt, Musik erklingt, der Vorhang öffnet sich: Auftritt Schneewittchen. Ja, sagen Sie, man kennt die Geschichte, aber diese Fassung ist alles andere als ein verstaubtes, altes Märchen!

Die Puppenspielerin Anna Rampe aus Berlin schlüpft dafür in insgesamt 13 verschiedene Rollen. Ein Hund als Märchenerzähler, ein König, der nur in Versen spricht, die böse Stiefmutter und deren Spiegelbild, und natürlich die liebenswerten Zwerge, die sowohl einen Kölschen, Berliner oder Norddeutschen Dialekt sprechen. Mit einfachen Mitteln erschafft Anna Rampe eine komplett neue Welt. Alle hängen an ihren Lippen und folgen der mal lustigen, mal ernsten Geschichte, die absolut unkonventionell erzählt wird. Sowohl Kinder und als auch Erwachsene kommen



Puppentheater-Festival unter freiem Himmel.

auf ihre Kosten und verlassen mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen diese Wiese, die für eine Stunde ein ganz anderer Ort gewesen ist.

Insgesamt fanden an den beiden Tagen vier Vorstellungen in Dransdorf statt, die mit 30 bis 50 Zuschauern gut besucht waren. Martin Karl vom Weiten Theater aus Berlin gelingt es in seinem Stück Bei der Feuerwehr wird der Kaffee kalt alle in die spannende Welt eines vielbeschäftigten Feuerwehrmanns zu entführen. Ob nun eine Katze aus einem Baum gerettet oder heldenhaft das in Brand geratene

Häuschen der Oma Eierschecke gelöscht wird, alles wird anschaulich anhand von bemalten Pappen, kleinen Figuren und der mitreißenden Stimme von Martin Karl veranschaulicht. Anna Rampe spielt auch noch das Märchen Rumpelstilzchen auf unnachahmliche Weise und spätestens, wenn dieses hässliche, gemeine Männlein zu orientalischer Musik seinen esoterischen Tanz ums Lagerfeuer vollführt, sind alle in ihren Bann gezogen. Freuen wir uns also auf das nächste Puppentheaterfestival 2021 und hoffentlich sind Sie dann auch (wieder) dabei!

Impressum

Herausgeber: Stadtteilverein Dransdorf e.V.
Redaktion: Ilona Arian (VisdP), Jürgen Körner, Elke Jungbluth
Fotos: Redaktionsteam, außer wo Quelle angegeben
Layout: Sebastian Lins
Druck: Wolf Druckerei
Auflage: 2500 Stück
Das Dransdorfer Blättche erscheint jährlich und wird kostenlos an alle Haushalte in Dransdorf verteilt

Anschrift:
Stadtteilverein Dransdorf e.V.
Lenastr. 14
53121 Bonn
E-Mail: arian@dransdorf.org, Website: www.dransdorf.org
Tel. 0228/966 96 54

**Stadtteil
VEREIN
Dransdorf**